

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 6.8.2017, 8.So.n.Trinitatis: Jesaja 2,1-5

1 Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem:

2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen,

3 und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.

4 Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

5 Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

Wir beten: Gott und Herr, komm zu uns mit deinem Geist und Segen. Gib deiner Gerechtigkeit Raum. Lass deine Wahrheit leuchten. Und stärke uns im Glauben auf dein kommendes Reich. Amen.

„Julius Okello spielte Fußball auf einem Feld im Dorf, als die Soldaten kamen. "Meine Mannschaft war gerade dabei zu gewinnen", erinnert sich der heute 33-Jährige. Er sollte nie erfahren, wie das Spiel ausgegangen wäre.

Die Soldaten nahmen ihn und andere Kinder, die fit und stark genug aussahen, in ihren Autos mit. "Von da an war

in meinem Leben nichts mehr, wie es einmal war." Okello war neun Jahre alt, als er zum Kindersoldaten wurde. Er stieß zur Nationalen Widerstandsarmee in Uganda, als sie noch eine Rebellentruppe war. Ein paar Monate später, im Jahr 1986, kam ihr Anführer Yoweri Museveni an die Macht. Er regiert das Land bis heute.

"Sie haben mir ein Gewehr gegeben und mir gezeigt, wie ich es benutzen soll", sagt Okello. Schon bald musste der Junge mitkämpfen. Etwa gegen die Karamojong, ein Hirtenvolk im Norden Ugandas, dessen Krieger Viehherden raubten. "Ich war noch ein Kind, ich stellte mir Kriege abenteuerlich und heldenhaft vor. Doch schon in meiner ersten Schlacht war davon nichts mehr übrig. Ich dachte, ich würde dort niemals lebend wieder herauskommen."¹

„Sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ - Davon träumt Jesaja. Nein, er **sieht** es vor sich. Aber nicht in der realen Welt. Nicht in seiner Gegenwart, - und nicht in unserer. „Zur letzten Zeit“ - sagt er. Wann das sein wird, bleibt offen. Bis jetzt sind wir jedenfalls weit davon entfernt. Wie die Geschichte des Kindersoldaten Julius Okello zeigt, - es gäbe aber auch jede Menge anderer Geschichten zu erzählen, von Selbstmordattentä-

¹ <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/erinnerungen-eines-kindersoldaten-schnarcht-nicht-sonst-kommt-der-feind-a-805422.html>

² Predigt 6.8.2017.odt 9127

tern und Giftgaseinsätzen, von Langstreckenatomwaffen und Landminen, - unsere Welt ist wirklich meilenweit davon entfernt, Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu Sicheln zu machen.

Aber träumen darf man natürlich. Und hoffen. Und beten. Denn was Jesaja sieht – das macht er schon mit dem ersten Satz klar – liegt nicht in unserer Macht: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben.“ Das ist schlicht und ergreifend bisher nicht so: Der Tempelberg ist bei weitem nicht der höchste Berg in Israel, mit seinen gut 400 Metern ist er eher ein bescheidener Hügel, selbst der Herzberg in Jerusalem ist mehr als doppelt so hoch.

Damit ist klar: Das, was Jesaja sieht, kann nur Gott selbst ins Werk setzen. Und steht in krassem Widerspruch zu allem, was wir Menschen zuwege bringen. Religionen oder Konfessionen sind eher Teil des Problems als Teil der Lösung, sie sind oft genug selbst Quelle von Gewalt und Krieg, - auch wenn sie dabei nur als Vorwand dienen und dahinter ganz schlicht Machtinteressen stehen. Der Tempelberg ist einer der umkämpftesten Orte im Nahen Osten, - das ausgerechnet von dort Frieden ausgehen soll

ist kaum vorstellbar. Gerade die vergangenen Wochen haben das wieder einmal deutlich gezeigt: „Ein Berg voll Hass“ - titelte Spiegel Online am 24. Juli: „Drei Tage, sieben Tote und Hunderte Verletzte - das ist die Bilanz des blutigen Wochenendes in Israel und Palästina.“ Und schon zwei Tage zuvor war da zu lesen: „Der Eskalation ging ein Streit über verschärfte Kontrollen am Jerusalemer Tempelberg voraus. Israelische Behörden hatten ... Metalldetektoren an den Zugängen zum Tempelberg errichtet, nachdem drei arabische Israelis in der Jerusalemer Altstadt zwei israelische Polizisten erschossen hatten. Die drei Attentäter hatten ihren Anschlag vom Tempelberg aus verübt.“²

Solche Ereignisse polarisieren, verführen zu leichtfertigen Urteilen und zur Parteinahme. Schnell sind wir gefangen in den Kategorien von „besser“ und „schlechter“, „stärker“ und „schwächer“, „Sieger“ und „Verlierer“, - und genau darum geht es ja auch, es geht um eine Kraftprobe. Wie so oft: Ich sehe Elia vor mir, wie er auf dem Karmel genau diese Entscheidung erzwingen will: Wer ist der stärkere Gott? - Und dann inszeniert er eine Machtprobe,

² <http://www.spiegel.de/politik/ausland/jerusalem-tempelberg-krise-die-wichtigsten-fragen-und-antworten-a-1159242.html#ref=nl-dertag>

⁴ Predigt 6.8.2017.odt 9127

wie sie deutlicher nicht sein könnte, zwischen den Baalspriestern und dem Jahwegott.

Trotz allem ekstatischem Tanzen und Flehen gelingt es den Baalspriestern nicht, ihr Opfer in Brand setzen zu lassen von göttlicher Hand. Während Elia seinen Stier sogar noch mit Wasser übergießen lässt, - und dann betet er, - und schon steht sein Opfer in Flammen. Eine spektakuläre Machtdemonstration, Elia wird daraufhin ein Blutbad unter den Baalspriestern anrichten, am Ende allerdings wird all das dennoch nichts bewirken, - nichts Gutes jedenfalls. Die Spirale von Hass und Gewalt wird sich weiter drehen. Die Herzen und das Vertrauen der Menschen *hat* er so nicht gewonnen und *konnte* er so nicht gewinnen.

Aber genau darum geht es hier nicht: Hier ist nicht von Macht die Rede, - davon, dass der überlegene Gott alle Völker unterwerfen wird. Sondern: „Die Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!“

Nirgends ist da von Krieg die Rede, von Zwang, von Unterwerfung oder Gewalt im Namen Gottes. Nicht mal von einem sanften Drängen. Nur von einer großen Sehnsucht. Nach Recht. Nach Weisung: „Der Herr lehre uns seine Wege - und wir wollen wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker.“

Es gibt demnach also bei vielen Menschen eine Sehnsucht nach Recht. Überall auf der Welt. Ich glaube das auch. - Es gibt auch das andere, das wissen wir: Dass Menschen das Recht verbiegen. Dass sie nur auf eigenen Vorteil bedacht sind. Dass sie Intrigen spinnen, lügen, Schlupflöcher suchen und nutzen, die das eigene Verhalten noch halbwegs legal erscheinen lassen. Das Recht des Stärkeren. Oder das des Skrupelloseren. Das kennen wir. „Der Ehrliche ist der Dumme“, - heißt es dann. Aber lassen wir uns das nicht einreden, dass alle so denken.

Es gibt auch die anderen, die, die die Nase voll haben von der verbreiteten Selbstbedienungsmentalität. Von Lügen und Verzerrungen. Es gibt die, die sich sehnen nach guter Weisung, nach Wahrheit gegen alle ideologische Verführung, - die es nicht länger hinnehmen wollen, dass

Böses sich immerfort durch Böses rächt, sondern die das Böse mit Gutem überwinden wollen. Die sich danach sehnen, dass man einem Menschen das glauben kann, was er sagt, - weil er wahrhaftig und ehrlich ist. Die, die gerne so leben und handeln, dass es den Mitmenschen nützt und nicht nur dem eigenen Vorteil dient.

Machen wir nicht mit, wenn die als „Gutmenschen“ oder „Träumer“ verunglimpft und in Verruf gebracht werden. Als ob es ein lächerlicher oder naiver Gedanke sei, dem Gemeinwohl dienen zu wollen, „gut“ zu denken oder zu handeln. Der Friede, von dem Jesaja spricht, dieses so ersehnte „Schwerter zu Pflugscharen“ - das kann nur Gott uns schenken, aber das Reich Gottes beginnt doch mitten unter uns, und hat schon längst begonnen, da, wo Menschen dem Guten nachjagen gegenüber jedermann.

Wenn Jesus von der Stadt auf dem Berg spricht, die nicht verborgen bleiben kann, - dann hat er wohl genau diese Verheißung Jesajas im Hinterkopf. „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“, sagt er, und meint mit dem Licht und der Stadt ganz offensichtlich uns, - aber nicht uns in dem Sinne, dass wir aus uns selber heraus Heil und Heilung der Welt sein könnten, sondern so, wie Jesus Christus es

sagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“
Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.